

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1866)

Artikel: Von den vier Jahreszeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

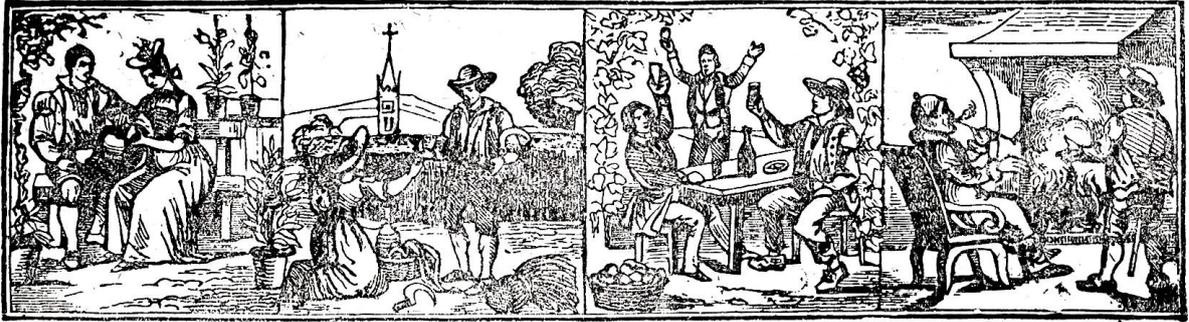
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von den vier Jahreszeiten.

Vom Winter.

Das Winterquartal hat den 21. Dezember des vorigen Jahres, Abends 7 Uhr 16 Minuten, wann die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, seinen Anfang genommen.

Vom Frühling.

Das Frühlingsquartal fängt den 20. März, Abends 8 Uhr 21 Minuten, an, wann die Sonne in das Zeichen des Widders eintritt.

Vom Sommer.

Das Sommerquartal beginnt den 21. Brachmonat, Nachmittags 4 Uhr 59 Min., alsdann geht die Sonne in das Zeichen des Krebses über.

Vom Herbst.

Das Herbstquartal fängt den 23. Herbstmonat, Vormittags 7 Uhr 17 Min., an, wann die Sonne in das Zeichen der Waage tritt.

Der Anfang des folgenden Winters beginnt den 22. Christmonat, Morgens 1 Uhr 16 Min., wann die Sonne in das Zeichen des Steinbocks eintritt.

Von den Finsternissen.

Es ereignen sich im Jahr 1866 fünf Finsternisse, nämlich drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse.

Die erste zeigt sich an der Sonne am 16. März Abends zwischen $9\frac{1}{4}$ und $11\frac{1}{4}$ Uhr, ist also bei uns nicht sichtbar. Sie ist nur partial und zeigt sich im nordöstlichsten Theil von Asien und im nordwestlichsten von Amerika.

Die zweite zeigt sich am Monde den 31. März und ist größtentheils bei uns sichtbar. Des Morgens bald nach halb 3 Uhr mag der Halbschatten der Erde am Monde schon

bemerkbar werden; um 3 Uhr 8 Minuten zeigt sich der Kernschatten am östlichen Rande des Mondes und wird um 4 Uhr 15 Min. die Mondscheibe völlig bedecken, d. h. die Finsterniß wird total; die Mitte derselben fällt auf 5 Uhr 4 Min., und ihre Totalität dauert bis 5 Uhr 53 Min., bei uns wird aber schon eine Viertelstunde vorher der Mond untergehen. Der ganze Verlauf dieser Finsterniß stellt sich in ganz Amerika dar, der Anfang derselben im westlichsten Theile von Asien, in ganz Europa und Afrika und ihr Ende auch auf dem stillen Ocean.

Die dritte ist wieder eine partielle Sonnenfinsterniß, welche am 15. April zwischen 5 $\frac{3}{4}$ und 9 Uhr Morgens stattfindet, aber nur dem südlichen Theile von Neuholland und dem südlichen Eismeer zu Gesichte kommt.

Die vierte bedeckt am 24. September Nachmittags von 1 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder total den Mond. Diese ist für uns ganz unsichtbar, da um diese Zeit der Mond bei uns noch unter dem Horizonte stehen wird. Dagegen wird sie vorzüglich in Australien und dem östlichen Theile Asiens sichtbar, ihr Anfang auch im westlichen Nordamerika und ihr Ende im östlichen Europa und östlichen Afrika.

Die fünfte ist eine Sonnenfinsterniß und stellt sich am Nachmittag des 8. Oktobers von 3 $\frac{3}{4}$ bis 7 $\frac{1}{4}$ Uhr ein. Sie wird auch nur partial und erstreckt sich über das nordöstliche Nordamerika und den atlantischen Ocean, wie auch gegen Ende noch über den Westen von Europa und die nordwestlichste Küste von Afrika. Wir werden kurz vor Sonnenuntergang kaum noch etwas von dieser Finsterniß beobachten können.

Ueber Fruchtbarkeit, Krankheiten und Krieg.

Gehörst du, lieber Leser! zu denjenigen Leuten, welche in jedem Jahre Angst und Besorgniß vor sich herschieben und seufzend die Fragen wiederholen: Wie werden unsere Saaten aufgehen? Wie wird der Weinstock gedeihen? Werden wir auch Obst gewinnen? Wird auch Futter fürs liebe Vieh wachsen? — Aus der Bekümmerniß, welche dir diese Fragen auspreßt, spricht wahrlich ein schlechtes Vertrauen zur Güte des Allmächtigen. Hebe doch deinen Blick in die Höhe und schaue unbefangen herum! Siehst du nicht, wie die Erde fruchtbar ist und überall Gewächse herausreibt, wo mans nicht erwartet, wie an Felswänden, und selbst wo mans nicht gern haben will, wie auf den Kunststraßen und bekümmerten Gartenwegen? Ja, wenns auch Unkraut ist, es dient doch zu etwas. Und wenn etwa einmal eine Ueberschwemmung oder ein Hagelwetter einen Erdstrich verheert und unsere Pflanzungen nicht zur Reife gedeihen läßt: ist's nicht immer noch im Vergleich zum ganzen Welttheil eine kleine Strecke, die man auf eine kurze Zeit unfruchtbar nennen kann, so daß die übrigen Länder ringsum ihre Vorräthe überfließen lassen können und der Mangel des hart getroffenen Erdstrichs bald wieder gedeckt ist? — So ist wohl die weise Absicht des Allgütigen in solchen Heimsuchungen zu erkennen, daß die Völker der Erde unter einander verbrüderet werden, einander in der Noth zu Hülfe kommen und Werke der Liebe verrichten sollen; doch auch, daß der Mensch sich in guten Tagen an Genügsamkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit ohne Geiz gewöhne. — So bringen uns oft scheinbar große Uebel einen größern Segen als die zeitlichen Güter in reichem Maße, und sollten wir drum nicht mit Kummer und Angst vor denselben uns quälen, sondern der Zukunft getrost entgegengehen.

Aber auch mit den Krankheiten, ja sogar mit dem Krieg hat es oft eine ähnliche Be-

wandtniß: wenn sie gleich an und für sich für traurige große Uebel zu halten sind, so dürfen wir nicht verkennen, daß die göttliche Weisheit sie als Mittel zur Reinigung und Besserung der Menschen über uns fallen läßt. Würden die Völker jenen göttlichen Absichten, wie wir sie bei Unfruchtbarkeit erkannt haben, entgegenkommen, es würde wahrlich das größte dieser Uebel, die Geißel des Kriegs, sich bald mindern und allmählig überall verschwinden. Zwar wird in unsrer Lebzeit dieser fromme Wunsch noch nicht in Erfüllung gehen; aber thun wir unsererseits, was uns obliegt, diesen Uebeln so viel als möglich zu steuern, so dürfen wir auch zuversichtlich erwarten, daß uns eine schonende Hand leiten und schützen wird.

Aus der Naturlehre. Das Weltmeer.

2. Die Meeresküsten.

(Fortsetzung vom vorigen Jahr.)

Die Bewohner der Insel Neuwerk am Ausflusse der Elbe hatten sich mit ihren werthvollsten Sachen auf den alten Leuchthurm geflüchtet, der allein noch Schutz und Sicherheit bot. Jahrhunderte lang hatte er Sturm und Wogendrang getrozt und auch in dieser Schreckensnacht hob sich sein glühendes Haupt stolz und fest aus der Fluth empor, Hinblickend über das wildempörte Meer, das sich schäumend an seinem ehernen Fuße brach. Dort oben, wo die Feuerwächter die Flammen schüren, saß Alt und Jung, Entsetzen in jeder Miene, Todesangst in jedem Blick. Umkreisten doch selbst die sturmesmunteren Möven in wirrendem Geschrei die Kuppel und ramten mit den Köpfen an die zolldicken Glasscheiben, als suchten sie Schutz gegen die Schrecken der Nacht! „Es war eine furchtbare Zeit, die wir dort verlebten,“ erzählt einer der Geflüchteten. „Während unten die Wogen krachten und heulten, umraste der Orkan mit Donnergebrüll den Thurm. Heulen, Zischen und Krachen wechselten miteinander ab, und nicht selten erfolgte unter gräßlichem Getöse ein so furchtbarer Stoß, daß wir schauernd zusammenfuhren, wähnend, unser letztes Stündlein sei gekommen. Aber siegreich ging der ehernen Thurmkoloss aus dem grausen Kampfe hervor. Nach einer qualvollen Nacht brach endlich der Morgen an. Aber welch ein Anblick bot sich unsern Augen dar! Rings eine weite, dumpfgrollende Wasserwüste! Wir suchten unsere Wohnstätten — sie waren verschwunden. Nur hie und da ragte das Dach eines Hauses aus der trüben Fluth empor, wie das Wrack eines versunkenen Schiffes. Wir hatten zwar das Leben gerettet, aber wir waren arme obdachlose Menschen. Weinend drückte der Vater seine Gattin, seine Kinder an das Herz und sandte einen Blick des Dankes zu dem Herrn empor, der, wenn er ihm sonst Alles genommen, ihm doch gnädig seine Lieben gelassen hatte.“

Auch die Ostsee hat an ihren unbeschützten Südküsten manche Verwüstungen angerichtet. Die Insel Rügen wurde als sprechender Zeuge hiefür oben schon genannt; sie ist aber keineswegs der einzige. An den Küsten Samlands finden sich jetzt Buchten an der Stelle ganzer Strecken Acker- und Waldlandes, die noch in historischer Zeit erwähnt

werden. Und in neuerer Zeit, welche Verwüstungen richteten nicht die Stürme des Jahres 1834 an! Sie wühlten bei Swinemünde die mächtigsten Granitblöcke aus dem Meeresgrund auf und schleuderten sie weit über die schützenden Dämme. Der Leuchthurm auf Usedom war von den Wellen überschwemmt und dem Untergang nahe. Meeresand, Muscheln und Seetang wurden 50 — 80 Fuß hoch über die steilen Ufer bis tief in die Wälder hineingetrieben.

Wir wollen übrigens keineswegs ungerecht sein, das Meer raubt nicht nur dem Land, es giebt auch solches frei. Wem fällt hier nicht Aegypten ein und die Beschreibung, welche aus Homer von demselben bekannt ist, die aber nicht mehr mit der jetzigen Gestalt des Landes übereinstimmt, da das Wasser so bedeutend zurückgedrängt worden? Die ehemals eine Tagfahrt entfernte Pharusinsel ist es nicht mehr; Damiette, im 13. Jahrhundert noch eine Seestadt, liegt nun rings vom Lande umgeben. Der Hafen von Alexandria wird allmählig verschlammmt und mag endlich trockenen Boden darbieten. Was hier sich zeigt, wird auch anderwärts wahrgenommen. Eine große Zahl von Städten, deren Mauern ehemals von den Wellen bespült wurden, wären keine Seestädte mehr, wenn sie nicht dem vortretenden Lande nachrückten. So meldet die Geschichte von Miletus und Ephesus im griechischen Kleinasien; von Ravenna in Oberitalien erzählt sie, es sei eine berühmte Hafenstadt gewesen, und heute liegt dieselbe drei italienische Meilen vom Gestade; wo sonst die Schiffe ankerten, geht der Pflug. Gleiches Schicksal hatte Aquileja; Venedig wird, nachdem es seinen Handel verloren, auch noch das Meer einbüßen. Die ehemalige Insel Leucate im Mittelmeer (Griechenland) ist jetzt eine Halbinsel, wie der Platz, worauf Tyrus stand, an der syrischen Küste. — Der Hafen von Ostia und der von Barcelona füllen sich mit Schlamm. Im südlichen Frankreich, im Westen, am atlantischen Ocean sind Landstriche trocken, die — wie zwischen La Rochelle und Luçon — ehemals vom Meere bedeckt wurden. Die Küste von Jütland, die von Island wächst noch immer. Auch in der Nähe von Lima in Südamerika will man sichere Spuren entdeckt haben, daß das Meer dereinst mehr Land bedeckte, als jetzt; ebenso an den Küsten von Arabien u. s. w.

Das Meer thut noch mehr, es baut Uferwälle und die schon mehrfach erwähnten Dünen; es erhebt Sandbänke und Inseln, seine Strömungen raffen da und dort Nüsse und Saatkörner auf, setzen sie hier ab, und das junge Land bedeckt sich nach und nach mit Bäumen, Blumen und Gräsern. Dann faßt der alte Nimmerruh von Ocean ein Kanot (Boot) das ihm in den Weg kommt, und führt es mit langem Hin- und Hertreiben der Insel zu, die er selbst bebaut und bepflanzt hat. So erhält dieselbe ihre Bevölkerung, und endlich nach Jahrzehenden kommt irgend ein Cork oder Lapeyrouse, um Insel und Bewohner in die große Länder- und Völkerfamilie der Erde aufzunehmen. Und doch — das ist Alles nur ein kleiner Ersatz für die Verwüstungen des Elements. Die Brandung ist, wie wir sie zu Anfang nannten, der ewig nagende Meereszahn an allem Bestehenden. Ununterbrochen treibt sie ihr Werk, und wenn auch die kurze Lebensdauer des Menschen nicht hinreicht, die Größe ihrer Wirkungen zu ermessen: ein einziger Augenblick läßt ihn oft mit furchtbarer Gewißheit die Folgen empfinden, welche Jahrtausende unbemerkt vorbereitet haben.

3. V o r g e b i r g e.

Gegen den im vorigen Kapitel geschilderten Kampf der Meeresfluthen hat das Land seine Festungen und Bollwerke errichtet, die als die äußersten Vorposten ihre eisenfesten Felsenstirnen der anstürmenden Wogenwuth entgegenstemmen, — wir meinen die verschiedenen Vorgebirge.

Europa übertrug seine Beschützung gegen den Ocean dem Nordcap in Finnmarken. Es bildet, weit über den 70. Breitengrad hinausragend, den nördlichsten Punkt des europäischen Festlandes und besteht aus einer langen, schmalen Felsenzunge, die in eine klippige Spitze gegen das Meer hin ausläuft, ein 1500 Fuß hohes, flaches Tafelland vorstellend, das einige tausend Schritte vor seinem äußersten Endpunkte sanft gegen die See hin abfällt, wo es in einer steilen Klippe endet. Das Ganze ist mit Ausnahme einiger Moose und Flechten von allem Pflanzenwuchs entblößt und liegt in starrer Dede. Umsonst forschet das Auge, auf der es umgebenden Wasserwüste haftend, nach einem Segel oder irgend einem lebendigen Gegenstande; Alles umher ist starr, todt und wild. — Nur die Fluth schlägt an den Fuß der Klippe, brüllend und hoch aufschäumend, und von Spitzbergen her hüllt ein Nebelstreif den Horizont ein. Ostwärts erstreckt sich das 13 Meilen lange Cap Nordkyn zerrissen und zerklüftet in die Wogen hinaus; getrennt vom Nordcap durch den Vorfanger- und den Lachs-Fjord; westwärts starren die riesigen Felsen von Stappen uns an. Etwa eine Stunde vom Cap entfernt liegt Maso, der nördlichste Punkt von norwegisch-Lappland.

Nahen wir von der See her, so scheint die Felswand rings von gleicher Höhe, bis wir die dahinter liegenden höhern Bergmassen erkennen und die malerischen Spitzen des Caps selbst unterscheiden. Die Fluth tobt gegen den seit Jahrtausenden bekämpften Fels und schäumt hoch auf. Ihr weißer Gischt glänzt in der Sonne, nur in den Spalten und Klippen rings tiefer Schatten. Wir landen und entdecken bald eine Grotte, in der ein frischer Quell sprudelt. Ein ungeheurer Fels bildet einen Vorsprung des Caps und erhebt seine Masse gegen die Wolken; zur Linken zieht sich eine andere Felswand hin, welche die Bai schließt. Die Klippen ersteigend, gewahren wir wohl 90 Fuß über dem Meerespiegel einen kleinen See; auf der Spitze eines andern Berges einen zweiten. Landeinwärts in der Ferne erhellen die Sonnenstrahlen eine Reihe spiziger Felsmassen. Jetzt ist die Höhe erklimmen, aber eine schneidende Kälte dringt auf uns ein, und der gänzliche Mangel an Holz duldet keinen langen Aufenthalt. Brooke mußte es am andern Tag verlassen, nachdem er zuvor mit seinen Gefährten aus Stein ein Denkmal seiner Anwesenheit errichtet, 10 Fuß hoch und etwa 500 Schritte von dem äußersten Punkte entfernt.

Verlassen wir die einsame, seit Jahrtausenden fest und treu aushaltende Schildwache Europa's gegen die oft wahnsinnige Wuth arktischer Wogen und Eisberge, um uns dem südlichsten Punkte der festen Erde, dem Cap Horn unter dem 56. Breitengrade zuzuwenden. Durch die Magellanstraße von dem traurigen patagonischen Ende Amerika's geschieden, bildet es als selbstständige Feuerland-Insel den heldenmüthigen Schutzherrn dieses Erdtheils. Der holländische Seefahrer van Schouten, der es 1616 erreicht hatte, war der erste, der sichere Kunde von ihm gab. Seine Beschreibung entlehnen wir dem neuesten Werke F. Coopers „Die Seelöwen“: „Das Land ist geklüftet, hoch und vom ödesten Ansehen, eine hohe Pyramide, die isolirt und vorgerückt von dem übrigen Fest-

lande der Insel weit hinaus in den antarktischen Ocean schaut; mit rauhen, schneegestreiften Felsenrücken im Hintergrunde, ein verworrener Gipfel von beträchtlicher Höhe. Die Erde kann nirgends eine so merkwürdige Schildwache aufweisen, als diese Pyramide. Hinter dem furchtbaren, düstern Braun des Horns ziehen sich zottige Streifen schneebedeckter Gebirgshäupter.“ Man hat das Horn mit einem sitzenden Löwen verglichen, und diese Vergleichung erweist sich in vielen Punkten als treffend und wahr. Ein furchtbar erhabener Anblick ist's, wenn der schwarze Löwenkopf bisweilen ein grelles, rothes Feuer gen Himmel schießt, das die weiß aufspritzenden Schaum Schleier beleuchtet. Magellan, der Entdecker der nach ihm genannten Straße, war Zuschauer eines solchen vulkanischen Ausbruchs und nannte deshalb die Insel **Terra del Fuego**, Feuerland.

Im Bunde der beiden genannten Vorgebirge kann das Cap der guten Hoffnung, welches Afrika vertheidigt, als das dritte gelten. Es bildet eine Halbinsel von geringem Umfange, die größtentheils von einem isolirten, fast nach allen Seiten steil abfallendem Gebirge bedeckt ist und sich mit dem Festlande durch einen niedrigen und sandigen Isthmus verbindet. Ihren höchsten Gipfel stellt der bekannte Tafelberg dar, der, weithin im Meere sichtbar, seit Jahrhunderten den Seelenten das sehnlich erwartete und mit Freuden begrüßte Zeichen des schützenden Hafens ist. Von der Seite erscheint er fast in Würfelgestalt, als eine einzige ungeheure Felsmasse, und würdig, die Grenzen eines großen und wunderbaren Welttheils zu bezeichnen. Nur in der Nähe erkennt man die enge steile Schlucht, die zu seinem abgeplatteten, 3603 englische Fuß hohen Gipfel den einzigen Zugang bildet, und durch die auch wir hinaufsteigen wollen, obgleich sie selbst dem geübten Bergsteiger besondere Schwierigkeiten entgegenstellt. Eine herrliche Rundschau ist der Lohn für die Mühe.

(Fortsetzung im nächsten Jahr.)

